Inhaltsverzeichnis

Editorial 3

Beiträge

Jörg Thunecke
Mária Szucsichs sozialkritische Märchensammlung *Silavus* (1924) 7

Ingeborg Jandl-Konrad
Sozialistischer Realismus, Krieg und politisch-kulturelle Färbungen.
Ahmet Hromadžićs jugoslawischer *Bambi* 21

Andrejka Žejn
The Beginnings of the Original Slovenian Narrative Tradition as Literature for Young and Adult Readers 35

Alice Schellander
Klänge in der Kinder- und Jugendliteratur – Die Schulglocke in einigen Werken von Christine Nöstlinger 49

Jana Mikota
Die Darstellung von Klassismus in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur 67

Ilona Stütz
Repräsentation von Körper und Geschlecht in erzählenden Kinder - und Jugendsachbilderbüchern – Einblick in Verlags-/Autor*innen- und Illustrator*innenentscheidungen 77

Berichte aus der Praxis

Adelheid Hlawacek
Hatschi Bratschis Luftballon. Der „verrufene“ Kinderbuchklassiker und seine Illustrator*innen 93

Susanne Blumesberger
Alex Wedding als Nachbarin.
Kurzchalia, Helga: Haus des Kindes. Berlin: Friederauer Presse 2021 105

Rezensionen 111

Editorial

In gewohnter Weise zeigt auch das vorliegende Heft der *lili* die große Bandbreite an historischer und gegenwärtiger Kinder- und Jugendliteraturforschung. Wir blicken diesmal erneut über die österreichischen Grenzen.

Unter dem Titel „Mária Szucsichs sozialkritische Märchensammlung *Silavus (*1924)“ gibt Jörg Thunecke einen inhaltlichen Überblick und eine kritische Analyse von Mária Szucsichs Märchensammlung, die im Berliner Malik-Verlag erschienen und in der Tradition von Hermynia Zur Mühlens Märchen der 1920er Jahre verfasst ist. Ingeborg Jandl-Konrad weist in ihrem Beitrag „Sozialistischer Realismus, Krieg und politisch-kulturelle Färbungen. Ahmet Hromadžićs jugoslawischer *Bambi*“ auf Ähnlichkeiten zu Felix Saltens *Bambi* hin, was darauf hindeutet, dass der bosnisch-jugoslawische Kinderliterat Ahmet Hromadžić sich beim Verfassen von *Okamenjeni vukovi* (*Die versteinerten Wölfe*, 1963) am österreichischen Klassiker orientierte. Jandl-Konrad zeigt sowohl die Parallelen als auch die Abweichungen, die unterschiedlichen kulturellen Verortungen und ideologischen Prägungen der beiden Texte. In Hromadžićs Geschichte des jungen Rehbocks Srebrenko wird aus Bambi ein fröhlicher Held, der im ganzen Wald berühmt ist. Der erbitterte Kampf gegen die Wölfe erinnert laut der Autorin bei Hromadžić an dessen Eindrücke aus dem Zweiten Weltkrieg, den er in jungen Jahren miterlebte. Andrejka Žejn stellt in ihrem Text „The Beginnings of the Original Slovenian Narrative Tradition as Literature for Young and Adult Readers” fest, dass in der slowenischen narrativen Prosa anfangs Übersetzungsliteratur dominierte. Die Differenzierung zwischen slowenischer und fremdsprachiger Literatur erfolgte durch die Ideen der Aufklärung, in Zusammenhang mit den gesellschaftspolitischen Veränderungen im österreichischen Kaiserreich an der Wende zum 19. Jahrhundert. Das erste auf Slowenisch erschienene Prosawerk, *Sreča v nesreči* (*Glück im Unglück*), erschien 1836 und orientiert sich an der Kinder- und Jugendliteratur des Biedermeier, wobei sich das Werk jedoch explizit an Jung und Alt richtete, somit Crossover-Literatur ist. Besonders ist, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts *Sreča v nesreči* als Kinder- und Jugendliteratur eingestuft, im Verlauf des 20. Jahrhunderts von der slowenischen Literaturgeschichtsschreibung erneut als Erwachsenenliteratur wahrgenommen wurde.

Nach Österreich führt der Text von Alice Schellander, „Klänge in der Kinder- und Jugendliteratur – Die Schulglocke in einigen Werken von Christine Nöstlinger“. Den bereits fest etablierten Erzählräumen in der Kinder- und Jugendliteratur (Schule, Kinderzimmer und Spielorte) fügt sie ein interessantes Klangspektrum hinzu, nämlich lärmende Kinder,

eingeforderte Stille, Schimpftiraden der Lehrpersonen und das Läuten der Schulglocke, das zwischen Schule und Freizeit trennt.

Das Missachten der Schulglocke als stärkste nonverbale Autorität in der Schule führt zu ernsten Konsequenzen. Verdeutlicht wird dies von Schellander anhand ausgewählter Werke von Nöstlinger. Jana Mikota greift in ihrem Beitrag „Die Darstellung von Klassismus in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur" ein leider immer stärker werdendes Problem auf, Kinderarmut. Während, so Mikota, gender, race und disability den öffentlichen Diskurs prägen, bleibt die Differenzkategorie Klassismus unterrepräsentiert. Armut führt zur Diskriminierung, zu Scham und zu Ausschluss. Es gibt jedoch nur wenige kinder- und jugendliterarische Texte, die Armut nicht nur abbilden, sondern auch die Auswirkungen auf die Entwicklungen der literarischen Figuren zeigen und Diskriminierung mit den unterschiedlichen Facetten schildern. Anhand einiger aussagekräftiger Beispiele wirft Jana Mikota einen differenzierten Blick auf die Darstellung von Armut.

Mit dem Thema „Repräsentation von Körper und Geschlecht in erzählenden Kinder - und Jugendsachbilderbüchern – Einblick in Verlags-/Autor*innen- und Illustrator*innenentscheidungen" beschäftigt sich Ilona Stütz, die anhand der Analyse von vier aktuellen Sachbilderbüchern die zwischen 2017 und 2021 zum Thema Körper erschienen sind, der Frage des Darstellbaren und Kindgerechten nachgehen. Sie fokussiert dabei auf politisch-gesellschaftlicher Ebene, wie Autor*innen, Illustrator*innen und Mitarbeiter*innen in Verlagen entscheiden, was von Erwachsenen (als gatekeeper) für Kinder gekauft wird und vermarktet werden kann.

Zwei Werkstattberichte schließen an die Beiträge an. Adelheid Hlawacek beschäftigt sich in ihrem Bericht „*Hatschi Bratschis Luftballon*. Der ‚verrufene' Kinderbuchklassiker und seine Illustrator*innen" anlässlich der Ausstellung zum 100. Todestag von Erich (Alois Jakob) Ritter Mor von Sunnegg und Morberg, dem Illustrator der Erstausgabe, mit den unterschiedlichen Illustrator*innen des bekannten Werks von Franz Karl Ginzkey.

Susanne Blumesberger stellt unter dem Titel „Alex Wedding als Nachbarin" nicht nur das Buch *Haus des Kindes* von Helga Kurzchalia vor, sondern präsentiert auch das Ergebnis eines Interviews mit der Autorin dieser Autobiografie, die als Kind die Mitbewohnerin Alex Wedding im als Wohn- und Kinderkaufhaus konzipierten „Haus des Kindes", das sich am Eingang der damaligen Stalinallee in Berlin befand, kennen lernte. Die Leser*innen lernen dabei nicht nur ein Stück DDR besser kennen, sondern auch eine private Facette der bekannten Kinder- und Jugendbuchautorin.

Einige Rezensionen zu aktuellen Neuerscheinungen schließen diese Ausgabe ab.

Wir wünschen viel Vergnügen bei der Lektüre!

Für das Herausgeber*innenteam
Susanne Blumesberger

Beiträge

Mária Szucsichs sozialkritische Märchensammlung *Silavus* (1924)

Jörg Thunecke

Vorliegender Beitrag liefert sowohl einen inhaltlichen Überblick als auch eine kritische Analyse von Mária Szucsichs Märchensammlung *Silavus*, 1924 im Berliner Malik-Verlag erschienen, verfasst in der Tradition von Hermynia Zur Mühlens Märchen der 1920er Jahre und in der Übertragung aus dem Ungarischen von Stefan Klein.

Schlagwörter: Mária Szucsich, Stefan Klein, Otto Schmalhausen, M*ärchen der Armen*, *Silavus*, Märchen, Malik-Verlag, Hermynia Zur Mühlen, Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller, Johannes R. Becher, Linkskurve, ‚rote Blumen', ‚rote Fahnen', orientalische Motive

Mária Szucsich's Socio-critical Collection of Fairy Tales *Silavus* (1924)

This contribution gives an overview of the contents of Mária Szucsich's collection of fairy tales Silavus, published 1924 by Malik-Verlag in Berlin, written in the tradition of Herymnia Zur Mühlens fairy tales of the 1920s, and translated from Hungarian by Stefan Klein.

Keywords: Mária Szucsich, Stefan Klein, Otto Schmalhausen, *Fairy Tales of the Poor*, *Silavus*, Fairy Tales, Malik, Hermynia Zur Mühlen, Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller, Johannes R. Becher, Linkskurve, ‚red flowers', ‚red flags', oriental motifs

1924 publizierte der Berliner Malik-Verlag *Märchen der Armen*, worin vier illustrierte Märchensammlungen in einem Band zusammengefasst wurden.[1] Die bekannteste davon ist Hermynia Zur Mühlens 1921 erschienenes Märchenbuch *Was Peterchens Freunde erzählen*, ferner von derselben Autorin *Ali, der Teppichweber* (1923). Weniger bekannt ist der vierte Teil, Mária Szucsichs *Silavus*, übertragen aus dem Ungarischen von Zur Mühlens Lebensgefährten Stefan Klein (1889–1960).

Mária Szucsich (1886–1965) lebte seit 1910 in Budapest und war die Ehefrau von Lajos Barta (1878–1964), einem Pionier sozialistischer Literatur in Ungarn. Sie selbst war

1 *Märchen der Armen* (Berlin: Malik 1924; Reprint-Ausgabe [Leipzig: Zentralantiquariat d. Deutschen Demokratischen Republik 1982]): Band 1: Hermynia Zur Mühlen: *Was Peterchens Freunde erzählen – Sechs Märchen*; Band 2: Eugen Lewin-Dorsch: *Die Dollarmännchen – Acht Märchen*; Band 3: Hermynia Zur Mühlen: *Ali, der Teppichweber – Fünf Märchen*; Band 4: Maria [*sic*] Szucsich: *Silavus – Siebzehn Märchen*.

Mária Szucsich

Kinderbuchautorin und arbeitete damals für die Kinderzeitungen *Lajos Pósa* und *Elek Benedek* (*Meine Zeitung*). Nach dem Fall der ungarischen Räterepublik 1919 verbrachte sie mit ihrem Mann siebenundzwanzig Jahre in der Emigration, zunächst in Berlin, ab 1933 in Wien – wo sie Mitglied der ‚Bundes Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller Österreichs' (BPRSÖ) wurde[2] –, ab 1938 in Bratislava und schließlich in London. 1945 kehrte sie mit ihrem Mann nach Ungarn zurück. In der Weimarer Republik publizierte sie während der 1920er Jahre zwei Märchenbände mit politischer Botschaft – *Die Träume des Zauberbuches* (1923)[3] und *Silavus* (1924) – sowie einen autobiographischen Roman (*Vom Frühling zum Winter* [Bratislava 1929]). Später erschien zudem die Prosaschrift *Ein Mädchen wird befreit* (Bratislava 1936) sowie nach dem Zweiten Weltkrieg *Die Mädchen machen sich auf den Weg* (Budapest 1965) und das Hörspiel *Der Himmel kommt zur Erde* (1953).

Unter dem Einfluss von Hermynia Zur Mühlen (1883–1951), die in den 1920er Jahren mit der KPD sympathisierte und 1928 angeblich sogar vorübergehend Mitglied beim ‚Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller' (BPRS) war,[4] verarbeitete Szucsich in Märchenform, insbesondere in *Silavus*, orientalische Motive, mittels derer sie zeitgenössische soziopolitische Probleme artikulierte, welche an Zur Mühlens einige Jahre später erschienene Märchenbände *Said, der Träumer* und *Die Söhne der Aischa* (beide 1927) erinnern.

Stefan Isidor Klein

Übersetzt wurde *Silavus* von dem in Wien geborenen, halbjüdischen Stefan Isidor Klein (1889–1960), dessen übersetzerische Tätigkeit sich über mehr als vier Jahrzehnte erstreckte und dessen Arbeit als Vermittler ungarischer Prosa 1913 mit dem Band *Die magische Laterne*, einer No-

2 Vgl. Gerald Musger: *Der „Bund der proletarisch-revolutionären Schriftsteller Österreichs" (1930–1934). Eine Dokumentation*, Diss. (Graz: 1977), Teil VI: ‚Biographisches Material und Veröffentlichung der Mitglieder des „Bundes Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller Österreichs"', 307–18, hier 317: Eintrag zu Mária Szucsich.

3 Maria [*sic*] Szucsich: *Die Träume des Zauberbuches: zehn Märchen* (Dresden: Verlagsanstalt proletarischer Freidenker, 1923), ebenfalls von Stefan Klein aus dem Ungarischen übertragen.

4 Vgl. dazu Helga Gallas: *Die Linkskurve (1929-32). Ausarbeitung einer proletarisch-revolutionären Literaturtheorie in Deutschland*. Diss. (Berlin: 1969), 34.

vellensammlung, begann. In Bratislava aufgewachsen, studierte Klein ebendort sowie anschließend in Wien Rechtswissenschaften. Ab 1913 war er zwei Jahre lang in Budapest für die deutschsprachige Tageszeitung *Pester Lloyd* tätig, und aus dieser Zeit stammte seine Kenntnis der ungarischen Sprache. Wegen eines Lungenleidens begab er sich 1916 zur Kur nach Davos, wo er 1918 Hermynia Zur Mühlen, seine Lebensgefährtin und spätere Frau, kennenlernte. Mit ihr lebte Klein ab 1919 bis zur Machtergreifung Hitlers in Frankfurt a.M. Wegen seiner jüdischen Herkunft und der dezidiert regimekritischen Haltung Zur Mühlens sah sich das Paar 1933 gezwungen, Deutschland zu verlassen. Bis 1938 hielten sie sich in Wien auf, gingen dann jedoch nach dem ‚Anschluss' über Bratislava ins englische Exil. Die vierzehn Jahre in Frankfurt a. M. waren – gemessen an der Zahl seiner Veröffentlichungen – Kleins produktivste Zeit als Übersetzer; und als er und Zur Mühlen nach einer Odyssee durch halb Europa 1939 in London eintrafen, konnte der damals Fünfzigjährige bereits auf ein recht umfangreiches übersetzerisches Œuvre zurückblicken.

Angeregt von Zur Mühlens erfolgreichem Märchenbuch *Was Peterchens Freunde erzählen* (1921), brachte Klein 1924, in eigener Übertragung aus dem Ungarischen, Mária Szucsichs Märchenband *Silavus* beim Malik Verlag unter. Illustriert von Otto Schmalhausen (1890–1958),[5] besteht *Silavus* aus siebzehn Märchen, die alle in Persien spielen, wo der Sohn eines mächtigen Schahs sich gegen den eigenen Vater auflehnt, Geschichten, die jeweils von einem eponymen Märchenerzähler vorgetragen werden und denen am Ende meist eine didaktische Deutung im sozialistischen Sinn folgt, nach dem Motto: ‚die Lehre ist folgende'.

Hermynia Zur Mühlens während der 1920er erschienene Märchen folgten alle bereits damals der erst 1929 von Johannes R. Becher offiziell in der *Linkskurve* formulierten kommunistischen Richtlinie:

> Das wichtigste Ereignis auf dem Gebiet der Literatur ist die Entstehung einer proletarisch-revolutionären Literatur, einer Literatur, die die Welt vom Standpunkt des revolutionären Proletariats aus sieht und gestaltet.[6]

Mária Szucsich adoptierte genau diese Sichtweise, stellte auf diese Art sicher, dass ihre Märchen nicht in einen Topf mit ‚Armeleutepoesie' und ‚Mitleidsdichtung' geworfen wurden und grenzte sie – ähnlich Becher – somit einerseits gegen die sogenannte Arbeiterdichtung, andererseits gegen die bürgerliche Literatur ab.[7]

5 Otto Schmalhausen (1890–1958) war Graphiker, Maler und Buchgestalter sowie der Schwager von George Grosz.

6 Johannes R. Becher: ‚Unsere Front', in: *Die Linkskurve* 1 (1. August 1929), 1, 1–3, hier 1.

7 Vgl. dazu Gallas, a.a.O., 83–84.

Maria Szucsich: *Silavus – Siebzehn Märchen. Märchen der Armen* (Berlin: Malik 1924; Reprint-Ausgabe [Leipzig: Zentralantiquariat d. Deutschen Demokratischen Republik, 1982])

Die Anfangspassage von Mária Szucsichs *Silavus* – ‚Die Geburt des Silavus' (5–6) – hat die Funktion einer Einleitung zu ihrem Märchenband: Ort der fiktiven Handlung ist Persien zur Zeit der Herrschaft von Schah Achmed. Nach der Verkündung der Sonne, dass dem Schah ein Sohn geboren worden sei, sowie der Warnung des Mondes, dass dieser Sohn „dem Volk die eigenen Leiden, seine Irrtümer und den rechten Weg zeigen [werde]" (6), wodurch des Schahs Macht gebrochen würde, setzte dieser den Neugeborenen vor dem Palast aus. Er wurde dort von einem Ziegenhirten gefunden, der ihn mit in die Berge nahm, wo er aufwuchs und einen Zauberer kennenlernte, der ihm einen wiederbelebenden Balsam schenkte. Als Silavus erwachsen war, zog er zurück in die Stadt, wo er sich des Unterschieds zwischen Reichtum und Armut bewusst wurde, sich dem Volk anschloss und nur gelegentlich in seine Bergheimat zurückkehrte, um den dortigen Bewohnern Märchen mit gezielt sozialistischer Aussage zu erzählen.

Die erste dieser Geschichten ist ‚Das Märchen vom Wankelmütigen' (7–12): Während eines Besuches in der Stadt wurde Silavus von einem hohen Würdenträger des Schahs als Diener angestellt. Seine Aufgabe war es, die von diesem in Duellen getöteten Gegner zu begraben. Auf Silavus' Frage, warum er all diese Duelle föchte, lautete die Antwort des Würdenträgers, er habe sich jeweils selbst getötet. Aufgrund von Nachforschungen stellte Silavus fest, dass die Getöteten in der Tat genaue Ebenbilder des Würdenträgers gewesen waren. Nach dem nächsten Duell erklärte der Würdenträger Silavus zudem, er

habe in jedem Duell eine seiner Schlechtigkeiten eliminiert: Grausamkeit, Ehrgeiz und schließlich sogar sein eigenes schlechtes Gewissen, um daraus das Fazit zu ziehen: „‚Ich war schon fast soweit, daß ich zu einem guten Menschen geworden wäre […]'." (10) Da hängte Silavus den Kopf des im letzten Duell Getöteten an eine Stange vor des Schahs Palastfenster, der aufgrund dessen glaubte, der Würdenträger – den er gerade zum Minister ernannt hatte – sei ums Leben gekommen, dessen Einspruch, er habe sich um des Schahs willen selbst verraten, nicht gelten ließ und den Mann beschuldigte: „‚Wer versichert mir, daß ein Feigling wie du nicht eines Tages den tötet, der jetzt vor mir steht, und nicht jenen Toten auf der Stange zu neuem Leben erweckt?'" (10). Daraufhin versuchte der ehemalige Würdenträger, sich an Silavus zu rächen, dieser jedoch schlug ihm den Kopf ab, während er gleichzeitig den anderen Kopf von der Stange nahm und ihn mit seinem Wunderbalsam wiederbelebte: „‚[V]on dieser Stunde an war er die Gerechtigkeit selbst'." (10) Zwar schließt dieses Eingangsmärchen des Sammelbandes, ohne daraus eine ausdrückliche Lehre zu ziehen. Man dürfte aber wohl nicht fehlgehen in der Annahme, dass hier die menschliche Unbeständigkeit in Sachen Gerechtigkeit angeprangert wurde, die ja auch den Schah selbst charakterisierte.

Bei dem darauffolgenden ‚Märchen von der bequemen Gewohnheit' (12–14) haben wir es mit einer zweiteiligen Geschichte zu tun, wobei lediglich der erste Teil dem Thema ‚Gewohnheit' widmet ist. In diesem lässt der Schah einen Koch nach dem anderen hinrichten, weil diese nicht nach seinem Geschmack kochen. Auch Silavus scheint dieses Schicksal zu ereilen, als er das Essen des Schahs anbrennen lässt. Statt des Todesurteils wurde er diesem jedoch hoch gelobt, denn:

> „Seit langen Zeiten bist du mein bester Koch. Diese Speisen könnten als Schulbeispiel der vollendeten Kochkunst dienen. Der Koch meines Vaters hat ebenso gekocht, desgleichen der meines Großvaters, und ebenso hatten die Köche aller meiner Vorfahren gekocht." (13)

Die Kunde davon verbreitete sich schnell im ganzen Lande, und von da ab hatte der Schah stets Köche, die nach seinem Geschmack kochten; denn die neuen ließen, um ihren guten Posten nicht zu verlieren, die Speisen ihres Herrn stets absichtlich anbrennen. Fazit: Wie es sich bei ‚Gewohnheiten' um Reaktionsweisen handelt, die sich unter gleichartigen Bedingungen fast automatisch wiederholen, so ließ sich der Despot im vorliegenden Fall – ähnlich der stupiden Haltung des Monarchen in Hans Christian Andersens Märchen ‚Des Kaisers neue Kleider' – immer aufs Neue übertölpeln, nachdem er einmal angebrannte Speisen aus Traditionsgründen akzeptiert hatte. Mit anderen Worten: Selbst omnipotente Machthaber begehen oft routinemäßig Dummheiten, da diese nur schwer zu tilgen sind.

Das sich daran anschließende Märchen – vom vorhergehenden durch einen Paragraphen und (wie alle Märchen im vorliegenden Band) durch eine verzierte Versalie abgesetzt – teilt nicht das Thema ‚Gewohnheit' des Gesamttitels. Vielmehr handelte sich hierbei um die Geschichte einer Frau, die an einem Geschwür litt, das sie von den Magiern behandelt lassen möchte. Allerdings war diese Behandlung ohne ‚Schlafduft' (d.h. eine Art von Äther) furchtbar schmerzhaft, und die Medizin kam lediglich Reichen zugute, die sich das leisten konnten. Die Frau schlussfolgerte aus dieser unterschiedlichen Behandlung:

> „Und nun weine ich [...], aber nicht vor körperlichem, sondern vor seelischem Schmerz: bisher hatte ich zu den Magiern Vertrauen, von nun ab jedoch werde ich sie fürchten. Bisher hatte ich sie geliebt, hatte in ihnen die Wohltäter der Kranken gesehen, jetzt aber muß ich sie hassen, denn sie machen einen Unterschied zwischen den Leiden der Reichen und den Leiden der Armen.“ (14)

Mit anderen Worten: Soziale Gerechtigkeit im Bereich medizinischer Behandlung war – wie ja leider auch heutzutage oft noch – einkommensabhängig!

Das nächste Märchen, ‚Der goldene Berg‘ (14–18), beschäftigt sich – wie auch alle folgenden – gezielt mit gesellschaftspolitischen Problemen und diktatorischen Maßnahmen eines autokratischen Potentaten. So befahl der Schah in diesem Fall den Armen seines Reiches einen goldenen Berg mit Spitzhacken zu bearbeiten, um darin befindliches Gold freizulegen. Als dies jedoch erfolgreich geschehen war, wurden die Arbeiter von Giftschlangen gebissen und die Aufseher von Mücken gepeinigt. Die Magier, d.h. die Medizinmänner, durften jedoch auf Befehl des Schahs nur den Aufsehern schlafspendende Düfte zur Linderung ihrer Schmerzen verabreichen, während man die Wunden der Arbeiter bei vollem Bewusstsein ausbrannte. Silavus füllte daraufhin seinen Hut mit flüssigem Gold und bot es den Magier als Bezahlung für den Duft an. Im gleichen Augenblick aber schloss sich der Spalt im Berg, und der Goldfluss endete. Der Schah sprach daraufhin zu den Arbeitern: „‚Soll Silvanus straflos ausgehen, der mit seiner leichtsinnigen Tat für ewige Zeiten den Goldfluß vertrieb, durch den auch euer Schicksal eine Verbesserung erfahren hätte?‘“ (16) Dieser jedoch entgegnete:

> „Von dem Goldfluß wäre nur soviel unser Teil geworden, wie wir uns gewaltsam genommen hätten. Ihr saht ja auch jetzt wieder, daß der Schah nur die Leiden seines kleinen Kreises lindert. Euch aber läßt er leiden, mögen euere [*sic*] Schmerzen noch so groß sein.“ (16–17)

Die Reaktion des Schahs war: „‚Tod all denen, die die Ordnung meines Reiches stören!‘“ (18) Zwei Magier, die sich dem widersetzten, wurden daraufhin getötet, jedoch von Silavus mit lebenspendendem Balsam wiederbelebt, der aus den Vorkommnissen folgende Lehre zog: „‚Folget mir, denn ihr verabscheut bereits die Unmenschlichkeit‘.“ (18) Und das gemeine Volk schloss sich ihm an und wurde sein Kampfgenosse.

Etliche Märchen in *Silavus* – zum ersten Mal in ‚Das Märchen vom Wucher und vom Betrug‘ (19–21) – haben einen kurzen Vorspann (18), worin meist das Thema des darauffolgenden Märchens vorweggenommen wird. Im vorliegenden Fall hat Silavus seine Träume auf Steinkrügen farbig verewigt und künstlerische Meisterwerke geschaffen, die er nicht bereit ist zu veräußern. Als er jedoch in Not gerät, bietet er sie trotzdem dem Schah an. Der aber schacherte und zwang den vom Hunger geplagten Mann, ihm die Krüge spottbillig zu verkaufen. Anschließend ließ er Silavus dann allerdings eine leckere Suppe zukommen, mit folgender Botschaft: „‚Der Schah hält dich für einen großen Künstler, Silavus, und deshalb will er, daß dir diese Suppe neue Kraft verleihe und du nicht zugrunde gehen möchtest!‘“ (21) Silavus schlug die Suppe jedoch aus und erläuterte dem Volk seine Handlungsweise folgendermaßen: